

Charaktere porträtiert. — Auch „Hermann Dichtl (1802—1877)“, dessen Biographie Josef Dichtl und Kurt A. Huber vorlegen, kann als, wenngleich nicht herausragende, so doch beispielhafte Persönlichkeit eine Seite des böhmischen Katholizismus der Restaurationsepoche repräsentieren. Neue Quellen (Briefe Dichtls, Tagebuchnotizen Joh. Nep. Neumanns, die Chronik des Innsbrucker Karmels, Familientradition) geben Aufschluß über Werdegang, Tätigkeit, persönliche Beziehungen und Gedanken des ehem. Budweiser Domvikars und späteren Beichtvaters von Exkaiser Ferdinand. Dichtl führte die Borromäerinnen in die Klar'schen Blindenanstalten in Prag ein, konnte Karmelitininnen, Redemptoristen, Jesuiten und Missionsunternehmungen seine Hilfe anbieten. Ab 1850 ist seine Stelle am Hofe von Nutzen, freilich werden in diesen Abschnitten auch die Kehrseiten der gesellschaftlichen und kirchlichen Strukturen der Zeit offenkundig, die letztlich auch bei Dichtl eine „religiöse Überhitzung“ und Konflikte verschiedener Art zur Folge haben. Es ergibt sich insgesamt ein realistisches, sehr typisches Detailbild voller Licht und Schatten.

„Kardinal Schwarzenbergs Reformvorschläge für das I. Vatikanische Konzil“ (S. 145—162) werden von Karl A. Huber vor dem Hintergrund der Zeitströmungen und der Stimmung im Land bzw. im Klerus kenntnisreich und objektiv interpretiert; daß die „Reformer“ der Mitte des 19. Jhs. manches forderten, was erst 100 Jahre später verwirklicht wurde, mag freilich nicht immer Weitsicht, sondern mitunter auch Oppositionsgeist gewesen sein. — Von Josef Hüttl wird „Die sudetendeutsche Administratur Passau 1939—1946“ in ihrer Entstehung und Rechtslage untersucht (S. 61—106). Die Unsicherheit kirchlicher, staatlicher und politischer Instanzen über die Neuorganisation der deutsch-böhmischen Gebiete ist aus dem verwirrenden Hin und Her ersichtlich; interessant ist, daß Henlein sogar bemüht war, hierbei Südböhmen festzuhalten. Die kirchen- und staatskirchenrechtlichen Problemstellungen samt Terminologien und Details erschweren allerdings partiell die Lektüre erheblich. — Die Textedition der „Briefe Constantin von Höflers an Ludwig Pastor aus den Jahren 1877—1896“ von Harald Bachmann (S. 205—242) sind mit einer biographischen Einleitung über Höfler versehen; die Briefe sind nur partiell von weiterführendem Belang. — Forschungsberichte von E. Valasek: „Der hl. Johannes von Nepomuk“, und V. Kaiser: „Das Millennium des Prager Bistums im Spiegel der historischen Literatur“, Besprechungen und Anzeigen sowie die Bibliographie 1973—1976 ergänzen den Band.

Bamberg

Gerd Zimmermann

Tschechischer Ökumenismus — Historische Entwicklung. Zentraler Kirchlicher Verlag. Prag 1977. 328 S.

Der vom Ökumenischen Rat der Kirchen in der Tschechischen Sozialistischen Republik herausgegebene Sammelband enthält überwiegend Arbeiten über tschechische Kirchengeschichte, die nur sehr bedingt etwas mit dem zu tun haben, was man gemeinhin unter Ökumenismus versteht. Drei Beiträge stammen von dem Kirchenhistoriker der Hus-Fakultät Miloslav Kaňák, und zwar „Teilung und Wiedervereinigung der Kirche“ (S. 11—24), „Von den Anfängen des Christentums zur Reformation“ (S. 25—80) und „Vom Westfälischen Frieden zum Revolutionsjahr 1848“ (S. 145—198). Der Kirchenhistoriker der evangelischen Comenius-Fakultät Amedeo Molnár ist Vf. des Kapitels „Böhmische Reformation“ (S. 81—144), und der Dozent für praktische und ökumenische Theologie der Comenius-Fakultät Pavel Filipi schrieb über „Die Jahre 1848

bis 1938“ (S. 199—244). Mit dem eigentlichen Begriff Ökumenismus befaßt sich vor allem Milan Salajka, der jetzige Dekan der Hus-Fakultät, in seinem Beitrag „Die ökumenische Gemeinschaft in der ČSSR, ihr Charakter und ihre Arbeit“ (S. 245—256). Den Abschluß bildet ein Beitrag des 1977 verstorbenen Professors der Hus-Fakultät Jindřich Mánek: „Die Bibel in den Böhmisches Ländern“ (S. 257—328), in dem über tschechische Bibelübersetzungen seit dem Mittelalter bis zur Gegenwart berichtet wird.

Die Beiträge von Kaňák, Molnár und Filipi sind eine kurzgefaßte Darstellung der böhmischen Kirchengeschichte für deutsche Leser, womit eine gewisse Lücke in der deutschen kirchengeschichtlichen Literatur ausgefüllt wird. Mit dem Begriff Ökumenismus, der immer wieder erwähnt wird, hat allenfalls der Majestätsbrief Rudolfs II. vom Jahre 1609 zu tun, durch den nach Ansicht Molnárs Böhmen „zu einer Insel der Verträglichkeit“ wurde (S. 111). — Den deutschen Leser wird es interessieren, daß nach der Reformation brüderische Studenten außer in Basel und Genf auch in Herborn (hier auch Comenius) und Heidelberg ausgebildet wurden (S. 128).

Nach dem Erlaß des Toleranzpatents Josefs II. vom 13. Oktober 1781 meldeten sich in den böhmischen Ländern etwa 70 000 Menschen zum Protestantismus. Ihnen wurde gestattet, selbständige Gemeinden zu bilden, wo sie mindestens 500 Seelen oder 100 Familien hatten. So wurden 73 tschechische evangelische Gemeinden organisiert, die in zwei Kirchen aufgeteilt waren. Die lutherische Kirche war kleiner, sie hatte 1784 insgesamt 19 Gemeinden, und zwar zehn in Mähren und neun in Böhmen. Die Calvinistische Kirche hatte 54 Gemeinden, davon 36 in Böhmen und 18 in Mähren. Die evangelischen Gemeinden wurden zum Teil von slowakischen Geistlichen aufgebaut, von denen etwa 80 in die böhmischen Länder kamen. Es wurden auch 53 evangelische Schulen gegründet (S. 180—182).

Marburg a. d. Lahn

Rudolf Urban

ČSSR. Zur Lage der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder. Eine Dokumentation. Institut „Glaube in der 2. Welt“. Kůšnacht 1978, 38 S.

Die vorliegende Schrift deckt sich inhaltlich mit Heft 2/1978 der in Kůšnacht bereits im 6. Jahrgang herausgegebenen Zeitschrift „Glaube in der 2. Welt“ (G2W). Sie kann als die von dem Rezensenten bei der Besprechung der Publikation „Situation der katholischen Kirche in der Tschechoslowakei“ (siehe ZfO 26, 1977, S. 540) noch vermißte Dokumentation von evangelischer Seite angesehen werden.

Der wichtigste Teil der Dokumentation ist die „Petition von 31 Angehörigen der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder (EKBB) an die Tschechoslowakische Bundesversammlung in Prag — 7. Mai 1977“ (S. 7—18). Die 31 namentlich genannten Unterzeichner, die heute mit Berufsverbot belegt sind und größtenteils auch die Charta 77 unterzeichnet haben, kritisieren hier ausführlich die kirchenfeindlichen Maßnahmen der kommunistischen Behörden. Auf diese Eingabe an das Parlament der ČSSR antworteten schon am 24. Mai 1977 als „Die Stimme der Theologischen Fakultät“ (S. 19—20) die Dozenten der Theologischen Comenius-Fakultät, wobei sie in acht Thesen die Petition verurteilen („Wir verwerfen die Meinung“) und erklären: „Jeder Gedanke, als ob es möglich wäre, mit der Vorläufigkeit der sozialistischen Gesellschaft zu rechnen, schwächt uns geistlich [!] und lähmt unsere kreative Aktivität“. Auf diese „Stimme der Theologischen Fakultät“ antwortete der an der Ausübung seines